

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 3

Artikel: Rom bleibt konservativ
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Nr. 3 57. Jahrgang

Aarau, März 1974

Sie lesen in dieser Nummer ...

Die Doppelmoral vieler Kleriker
Eine berechnete Forderung
Chile: Prüfstein unserer
Menschlichkeit
Interessantes aus Neuenburg
Trennung von Kirche und Staat
Leserzuschriften

Rom bleibt konservativ

Mag sich die römische Kirche heutzutage um der Publizität willen durch Empfänge von führenden Politikern der Warschauerpakt-Staaten auch noch so aufgeschlossen und weltoffen gebärden, so kann die Tatsache, dass diese Institution im Kern immer dieselbe geblieben ist, nicht verleugnet werden. Der Vatikan hat wohl da und dort unter grossem Propaganda-aufwand ein paar bedeutungslose Aenderungen eingeführt, das heisst am Verputz herumgeflickt, ohne aber die Mauern seiner mittelalterlichen Trutzburg durchzuschlagen, damit ein frischer Wind in die verstaubten, muffigen Gemäcker wehen kann. Professor Pfürtnner und andere Verfechter für einen wahrhaftig fortschrittlichen Katholizismus könnten diesbezüglich einiges aussagen.

Inzwischen hat der päpstliche Büttel nochmals zugeschlagen. Sein Opfer ist dieses Mal ein österreichischer Jesuitenpater. «Der Spiegel» vom 31. Dezember 1973 berichtete unter dem Titel «Edle Scham» über diesen empörenden Vorfall. Worin bestand der Stein des Anstosses? Wie man aus der Überschrift des Hamburger Nachrichtenmagazins leicht erraten kann, ist das Angriffsziel der römischen Zensoren wieder einmal mehr die Körpergegend, die zwischen Bauchnabel und Knie liegt. Pater Sigmund Kripp, Leiter des grössten Jugendzentrums Europas, des Innsbrucker Kennedy-Hauses, welches von Jesuiten geleitet wird, erweckte den Zorn des dortigen Bischofs Paul Rusch, weil er «Jugendliche über ihre

Freundschaften ähnlich zu beraten pflegte wie Erwachsene in Beratungsstellen über ihre Ehen und sie auch über Verhütungsmittel aufklärte». Dazu Kripp: «Verbote und Ueberwachung werden die geschlechtliche Beziehung nicht verhindern. Und weil es sich einfach nicht begründen lässt, warum Onanie eine Sünde sein soll, antworten auf die Frage, was sie von Onanie halten, auch elf- und zwölfjährige Kennedy-Jugendliche, dass es ganz natürlich ist, wenn man es tut.» Im Gegensatz zu den meisten katholischen Moraltheologen befand Kripp überdies, es sei für den Zeitpunkt geschlechtlicher Begegnung weniger der Termin der Trauung als vielmehr das Kriterium der Verantwortung anzuerkennen.

Diese vernünftigen Ansichten konnte der 70jährige sittenstrenge und gallenranke Innsbrucker Bischof nicht ausstehen. Schon an der Jahreswende 1971/72 zeterte dieser fromme Streiter Gottes gegen die Zustände im Kennedy-Haus: «Geschlechtliche Vergehen dort verkehrender junger Menschen finden eine erstaunlich nachgiebige Beurteilung. Anscheinend weiss man dort nicht, dass Mädchen, die verfrüht geschlechtlichen Umgang haben, bis zwölfmal häufiger Krebs der Mutterorgane bekommen als normal.» Nach zwei Jahre langem vergeblichen Sittenpredigen konnte Bischof Rusch endlich einen Erfolg für sich buchen. An der Jahreswende 1973/74 war ihm das Glück hold, denn Ordensgeneral Pedro Arrupe setzte den Querschläger Kripp ab. Der bis

anhin noch lokale Konflikt weitete sich jedoch aus. Der bekannte Karikaturist Paul Flora und andere österreichische Persönlichkeiten forderten mit Anzeigen und einer Unterschriftensammlung Gerechtigkeit für den gemassregelten Leiter des Jugendzentrums, und viele Eltern sprachen dem fortschrittlichen Jesuitenpater das Vertrauen aus. Der Münchner Dogmatiker Karl Rohner, ebenfalls Jesuit und bedeutendster katholischer Theologe der Gegenwart, stellte sich auf die Seite von Kripp und schrieb: «Bei allem Respekt vor kirchlichen Obrigkeiten habe im Einzelfall ein Christ und Theologe das Recht, eine Entscheidung für falsch und pastoral schädlich zu halten.»

Der Tiroler Antiamor Rusch hatte mit seiner sturen, erzkonservativen Haltung schon viel Schaden angerichtet und sich der Lächerlichkeit preisgegeben, indem er zum Beispiel 1967 vor dem Sündenpfuhl Hamburg warnte, unter dessen Bewohnern nicht für einen Urlaub im Tirol gewonnen werden sollte. Einmal versuchte er die heimischen Skilehrer gegen «hemmungslose Geschöpfe» unter landfremden weiblichen Pisten-Gästen zu schützen. Vor zwei Jahren forderte er Trennvorhänge zwischen den Duschen, die Burschen und Mädchen zwar getrennt, aber nackt benutzen, und strich eine Subvention für den Sportplatz, weil irgendwo im Haus eine Aktzeichnung gesichtet worden war. Da der angegriffene Kripp seine Auffassung in einem Buch, welches sogar von drei Jesuitenprofessoren zum Druck freigegeben worden war, niederschrieb (Abschied von morgen, Patmos-Verlag), fand der kranke Inns-

brucker Bischof Rusch endlich die Möglichkeit, den fortschrittlich denkenden Vorsteher des Kennedy-Hauses aus dem Amt zu verjagen. Er wetterte zuerst im Rundfunk gegen das Buch, welches vom Standpunkt des katholischen Glaubens aus schlechthin abzulehnen sei, und nahm es dann mit nach Rom, wo es ihm gelang, drei Kongregationen, den Jesuitengeneral und sogar den Papst mit dem Fall zu beschäftigen. Das Ergebnis: «Vier Tage nach Rückkehr Ruschs aus Rom wurde Kripp mitgeteilt, dass ihn sein General abgesetzt habe.»

Dieser gewiss nicht welterschütternde Vorfall ist für uns Freidenker nichtsdestoweniger von grosser Bedeutung. Es geht hier nämlich um nichts anderes als um die Lehr-, bzw. Meinungsfreiheit, das heisst um eines unserer kostbarsten Güter. Sobald

von irgendeiner Seite — sei diese nun schwarz, rot, braun oder andersfarbig — versucht wird, diese Freiheit zu beschneiden, so ist es unsere Pflicht, mit Vehemenz dagegen einzuschreiten. Auch wenn einige im Rahmen der demokratischen Freiheit vertretenen Meinungen nicht unseren Zuspruch finden, so dürfen wir den betreffenden Vertreter nicht daran hindern, dieselben auszudrücken. Es liegt dann an uns, diese Ansichten mit sachlichen Argumenten zu widerlegen oder sie dann mit Ueberzeugung zu teilen. Ein frei denkender Mensch ist ja kein sturer Dogmatiker, sondern er lässt aufgrund **stichhaltiger Beweise** seine Meinung ändern; dies hat mit opportunistischer Anpasserei nicht das Geringste zu tun. Er ist nichts anderes als ein Sucher nach der Wahrheit, ob diese nun süß oder bitter sei!

Max P. Morf

Zeitschrift «Geist und Gesellschaft» berichtet darüber in Nr. 4/1973 folgende von Mynarek festgenagelte Fälle: «Künstler, Aerzte und Priester», predigte ein Jesuitenpater und Professor einer Zwanzigjährigen, mit der er sich allein wähnte, «sind etwas ganz anderes als die übrigen Menschen. Sie stehen auch über der üblichen Moral. Kurzum: Verstehen Sie es nicht falsch, wenn ich Sie bitte, sich jetzt zu entkleiden. Ich möchte Gottes Kunstwerk ohne Hüllen vor mir sehen.» Verwirrt zog sich die Dame aus. Der Pater entfaltete ein weisseidenes Taschentuch, legte es sich über die Hand, betastete alle Stellen ihres Leibes und wollte dabei wissen: «Empfinden Sie Lustgefühle?» Statt Lust stieg jedoch Zweifel in der Nackten hoch, und sie vertraute sich einem andern Priester an, eben Hubertus Mynarek.

Dessen Exemplifizierungen zum Problem Doppelmoral von Priestern in Sachen Zölibat lauten: «So lebt der Würzburger Professor für Fundamentaltheologie, Eugen Biser, der gern in Predigten die ‚Gottesblindheit dieser im Bösen liegenden Welt‘ beschwört, laut Mynarek seit vielen Jahren unter einem Dach mit einer Dame, die — wohlgemerkt — nicht seinen Haushalt führt. Biser wurde kürzlich von Papst Paul VI. zum Konsultor des päpstlichen Sekretariats für die Nichtgläubenden ernannt. Der Würzburger Pastoraltheologe Heinz Fleckenstein, der auf frommes Gebaren grössten Wert legt, liess seine Kollegen in dem Glauben, die bei ihm wohnende Dame, mit der er auch in den Urlaub fuhr, sei seine leibliche Schwester. Erst als eines Tages die richtige Schwester Fleckensteins starb, kam heraus, dass die Hausgenossin bestenfalls eine ‚Schwester in Christo‘ sein konnte. Privat anders als offiziell denkt über das Zölibat auch der Wiener Professor für katholisches Kirchenrecht und vorjährige Universitätsrektor Alexander Dordett. Er ist Präsident des kirchlichen Metropolitan- und Diözesengerichts, zählt sich selbst zu den fünf engsten Beratern Paul VI. Privat aber hat Dordett nichts dagegen, dass die Frau eines evangelischen Kollegen sich öfters auf seinem Schoss befindet. Dordett erklärte gegenüber Mynarek: ‚Die Dame ist über ihren Mann sehr unglücklich und sucht in solchen Fällen tränenüberströmte Zuflucht auf meinem Schoss.‘»

Die Doppelmoral vieler Kleriker

Nicht nur in den katholischen Kreisen Deutschlands und Oesterreichs hat der Fall eines prominenten katholischen Theologen, des Universitätsprofessors und Prodekans der Katholischen Theologischen Fakultät an der Universität Wien, Hubertus Mynarek, Aufsehen erregt. Er ist nämlich unter Absendung eines eingeschriebenen Protestbriefes an den Papst in aller Form aus der katholischen Kirche ausgetreten und hat heute in einer unterfränkischen Kleinstadt seinen Wohnsitz. In seinem Protestbrief heisst es unter anderm: «Machthunger und finanzielle Berechnung spielen keine unwesentliche Rolle in dem brutalen Willen der offiziellen Kirche, das Zölibat beizubehalten. Zölibatäre haben oft ein schlechtes Gewissen und lassen sich deshalb besser regieren als Ehepaare oder ganze Familien. Sie kosten auch nicht so viel wie diese. Man kann die Zölibatsproblematik herunterspielen und die Priester lächerlich machen, indem man sagt, sie kümmern sich zu sehr um ihren Unterleib. Ich habe dieses Argument in den letzten Jahren sowohl aus dem Mund von Bischöfen als auch von Journalisten gehört. Aber sowohl nach dem Zeugnis der Bibel (siehe vor allem gleich das erste Buch des Alten Testaments) wie den Ergebnissen der modernen Anthropologie

gehört die seins- und erlebnismässige Verbindung von Mann und Frau zu den unveräusserlichen, elementarsten und ursprünglichsten Rechten des Menschen.»

Der heute 44jährige Mynarek hat vor einiger Zeit ein Buch geschrieben, das unter dem Titel «Herren und Knechte der Kirche» schon eine recht dramatische Geschichte hinter sich hat. Es sollte zuerst im Verlag C. Bertelsmann erscheinen, der aber aufgrund einiger kirchlicher Intrigen von dem Veröffentlichungsvertrag zurückgetreten ist. Es ist aber dann doch vom Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch in einer Erstauflage von 25 000 Exemplaren herausgebracht worden, nach deren erfolgter Auslieferung das Landgericht München eine einstweilige Verfügung gegen seine Weiterverbreitung erlassen hat, weil sich sechs katholische Theologen durch einige Buchstellen verleumdet fühlten. Mynarek wendet sich in seinem Buch mit grosser Schärfe gegen das Zölibat und nennt dabei unverhohlen die Namen von vier Kardinälen, einem Erzbischof, vier Bischöfen und einer Reihe von deutschen und österreichischen Theologieprofessoren, die es mit dem Zölibat nicht besonders genau nehmen. Die vom Wiener Institut für Geistesfreiheit und wissenschaftliche Weltanschauung herausgegebene